



Abend-

Zeitung.

104.

Dienstag, am 11. Julius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lied aus Anna Bolen,
Trauerspiel von W. Waiblinger. *)

Kennst Du die glücklichste der Seelen
Von allen, die der Morgen grüßt,
Die keine finstern Träume quälen,
Der jeder Tag ihr Glück versüßt?

Der hat sie, dem mit vollem Herzen
An's Herz ein blühend Mädchen sinkt,
Das ihm den süßen Thau der Schmerzen
Vom feuchten, heißen Auge trinkt.

Kennst Du die traurigste der Seelen,
Die keines Morgens Lächeln grüßt,
Die schwarze Schattenträume quälen,
Die ohne Schuld und Sünde büßt?

Der hat sie, dem ein glühend Feuer
Im ew'gen Seufzerhauche brennt
Für Sie, die, ach! so heilig, theuer,
Sein still verblutend Herz nicht kennt.

Er sieht den Mond auf hellem Grabe
Von Geisterschauern überweht;
O daß mein Alles, was ich habe,
Am Himmel unerreichbar steht!

Der Dianenbrunnen.

[Fortsetzung.]

Die Erinnerung an die unweiblichen Laute der
Wuth und des Zorns, mit denen damals die Maske

*) Dem Verfasser der wahrhaft poetischen Erzählungen
aus Griechenland, welcher im Herbst eine Reise nach
Italien antreten und dort mehrere Jahre verweilen
wird.

Th. Hell.

Das flüchtige Glück jenes der Fürstin unvergeßlichen
Abends verschlechte, erwachte dunkel und unheimlich
in der Monarchin Seele bei dem ersten Laut der
Stimme der Herzogin. Doch dieß geheime Ahnen des
Heils oder des Wehs, das zuweilen in geisterartigen,
befangenden Tönen in unser tiefstes Gemüth dringt,
oft verklingt es unaufgeklärt, unverständlich dem in-
nern Ohr, und nicht immer ist das Gemüth still und
rein genug, das leise Mahnen unsers Schutzgeistes zu
verstehen.

Weit entfernt, jene unbescheidene Maske, die
Feindin Don Ray Silva's, die sie fern am französ-
schen Hofe glaubte, hier in Madrid, in der, wie es
schien, so warmen Beschützerin der Liebe seines Bru-
ders, des Don Gomez für Claire zu ahnen, bewies
sich bald die Monarchin ausgezeichnet gnädig gegen
die Herzogin und sah mit Entzücken dem Augenblicke
entgegen, der ihres Lieblings Glück herbeiführen sollte.
Auch wußte die Klugheit der Herzogin bald ihres Ge-
mahles Beistimmung zu gewinnen; ja sie zeigte sich
so ernst bemüht, das Haupthinderniß dieser Verbind-
ung, die Vorurtheile des Herzogs von Cardone gegen
die Wahl seines Neffen und Erben zu entkräften, daß
Don Gomez Silva der süßesten Hoffnung, seine Wün-
sche bald gekrönt zu sehen, Raum zu geben begann,
und die ehemalige Abneigung gegen seine Schwägerin
in warmen Dank verwandelte.

Während so der Herzogin thätige und gewandte
Hand mancherlei Fäden anknüpfte, die alle, wie fein

sie waren, auf einen Punkt gerichtet, endlich eine große Wirkung herbei führen sollten, sah sie mit steigendem Unmuth alle ihre Künste an der Haupttriebsfeder scheitern, die allen ihren Plänen unausbleibliches Gelingen verhieß.

Wie tief und heiß die Leidenschaft war, welche der Königin mächtiger Reiz in des Grafen Monterey Brust entzündet hatte, mit edler Selbstbeherrschung wies er jeden Beistand zurück, den seine Schwester, die bald sein Vertrauen zu erschmeicheln wußte, seiner Liebe darbot. Den Gegenstand seiner Anbetung viel zu hoch verehrend, um mit irdischen Wünschen ihm zu nahen, begnügte er sich, ihr demuthvoll anspruchlose Bewunderung zu weihen. Vergebens strebte die Herzogin durch Spott, durch Anführung mannigfacher Beispiele, den Gedanken in ihm zu erwecken, der Königin näher zu treten. Wie ein Cherub vor dem Throne des Allmächtigen, so stand stehend der Glaube an die Tugend der Monarchin der Leidenschaft seiner Brust entgegen und verdamnte sie zu ewigem Schweigen.

Eben so unmöglich schien es in dem ruhigen Innern der Monarchin, das flüchtigste Wohlgefallen für irgend einen der zahlreichen schönen jungen Ritter zu erregen, die ein Lächeln der jungen Fürstin unwiderstehlich zu ihren Füßen gezaubert hätte, welcher Dame sie auch für den Augenblick huldigen mochten. Ja, die vorzügliche Huld, deren die Königin seit ihrer Lebensrettung den Grafen von Monterey würdigte, auf welche die Herzogin den Plan gebauet, eine Intrigue zu befördern, die ihr früh entweihetes Gemüth hier schon entstehen zu sehen vermeinte, sie war zwar mild, wie des Mondes lichter Schein, doch auch seine ruhige Kälte blieb ihr unverändert eigen.

Ihr Ziel aber nicht aus den Augen verlierend, bot die Herzogin alles auf, der jungen Fürstin neue Erheiterungen zu verschaffen, und wußte, indem auf mannigfache Art ihre Einwirkung sich dabei verrieth, sich derselben immer unentbehrlicher zu machen. — Bisher waren das einzige Vergnügen, dessen der Hof genoss, die theatralischen Darstellungen, deren ewiges Einerlei gemeinhin die bitterste Langweile erregte. Jetzt aber bestrebten sich die Großen des Hofes, nach dem Beispiele des Herzogs von Pastrano, sinnreiche, glänzende Feste zu veranstalten, und da der König selbst Geschmack daran zu finden schien, so mußte die Camerera Major wohl oder übel dazu schweigen.

Vergebens hatten bei diesen Festen der Herzog von Uzeda und der Graf von Altamira Gelegenheit ge-

sucht, ihren Bewerbungen bei dem Fräulein von St. Chaumont günstigere Aufnahme zu erwerben. Der Herzog beschloß daher, als ein letztes verzweiflungsvolles Mittel, das Herz seiner Spröden zu rühren und die Aufrichtigkeit seiner Leidenschaft zu beweisen, seiner Dame zu Ehren am heiligen Abend vor Ostern sich öffentlich die Disciplin zu ertheilen.

Diese höchst sonderbare Art, der erwählten Gebieterin des Herzens eine öffentliche Huldigung darzubringen, erregte stets die lauteste Bewunderung der Spanier, steigerte den Ruhm der gefeierten Schönheit und erweckte oft den bittersten Neid ihrer Gespielinnen. Auf allen Straßen schwärmten die Bähenden in der heiligen Woche umher. Sowohl unter den Fenstern ihrer Geliebten, als wenn eine schöne Frau sich ihnen nahte, verdoppelten sie die Streiche, die sie sich ertheilten, und die Damen hielten es für eine besondere Ehre, von dem Blute, das ihnen oft entströmte, bespritzt zu werden. Es gab eigene Regeln, sich mit Anstand die Disciplin zu ertheilen und Lehrer gaben darin Unterricht, wie man das Fechten lehrt.

Die vornehmen Disciplinanten trugen enggefaltete Röcke von feinem Battist, die eine so ungeheure Weite haben, daß sie zuweilen mehr als funfzig Ellen Zeug enthalten. Auf dem Rücken befinden sich zwei Oeffnungen, welche die Schultern entblößt zeigen; mit vielfachen farbigen Bändern, gemeinhin ein Geschenk ihrer Damen, sind die weiten Ärmel an das Kamisol befestigt. Handschuhe und Schuhe sind ebenfalls ganz weiß. Auf dem Kopfe tragen sie spitze Mützen, die dreimal so hoch als ein Zuckerhut, ganz mit feinem holländischen Linnen bekleidet sind. Von diesen Mützen fiel ein großer Schleier von Battist herab, der das Gesicht und den ganzen vorderen Theil des Körpers bedeckte; nur zwei Oeffnungen vor den Augen gestatten ihnen, um sich zu blicken. Ein geschickter Disciplinant, der die allgemeine Bewunderung erregen will, darf nur die Hand, nicht aber den Arm bei den heftigsten Streichen rühren.

Als nun der Herzog von Uzeda, der herrschenden Sitte gemäß, seinen Vorsatz öffentlich ausgesprochen und seine Freunde und Bekannten zu seiner Begleitung bei dieser wunderlichen Wallfahrt aufgefördert hatte, ertönte ganz Madrid von lauter Bewunderung. Die hochgefeierte Claire heiß beneidend, eilten die Damen, ihre Balcons mit Teppichen und Blumen auszieren zu lassen, um den Helden des Tages darauf zu erwarten und ihm ihren Beifall und Antheil bei dem Vorübergehen des feierlichen Zuges zu beweisen.

sen. Ja, als man vernahm, daß die alberne französische Thörin, wie man das Fräulein tadelnd schmähete, sich geweigert habe, durch Ertheilung der erbetenen Bänder ihren dankbaren Beifall dem Herzoge zu zeigen, machten so zahlreiche Schönen es sich zur Pflicht, den edlen Ritter damit zu versehen, daß es ganz in seiner Macht stand, mit allen Farben des Regenbogens zu prangen. Ja viele dieser Zeichen geheimer Gansst, waren mit sinnvollen Motto's verziert, die dem scharfen Blicke leicht den Schleier lüften konnten, in welche die holden Geberinnen sich lockend gehüllt.

Doch nicht Jedermann theilte das Vergnügen, welches die Damen zu Madrid von diesem Schauspiele sich versprochen. Der Graf von Altamira vernahm, auf das äusserste empört, den kühnen Vorsatz des Herzogs, der bei einer spanischen Schönheit, höchst wahrscheinlich seinem Mitbewerber einen entschiedenen Vorzug gesichert. Schnell ward auch von ihm ein gleicher Entschluß gefaßt. Seine Pagen flogen durch die Stadt, seine zahlreichen Freunde ganz geheim zu seiner Begleitung aufzufordern, während seine Diener, wie die des Herzogs von Uzeda, beschäftigt waren, in seiner Wohnung alle erforderlichen Vorkehrungen zu einem glänzenden Feste zu treffen, welches die rückkehrenden Disciplinanten und ihre Begleiter für die erlittenen Mühseligkeiten entschädigen sollte.

Bergebens hatte Claire gehofft, unter dem Vorwande eines Unwohlseyns, sich der ihr so widerwärtigen Huldigung zu entziehen. Die Herzogin von Terra-Nova und der Beichtvater der Königin sprachen mit so hoher Begeisterung von der aufopfernden Frömmigkeit des Herzogs, daß die arme Claire bei der leisesten Andeutung ihres Widerwillens, der Wallfahrt beizuwohnen, fast der Keterei beschuldigt worden wäre. Die Herzogin von Pastrano wußte dagegen mit leichtem Spotte nicht nur die Königin durch Schilderungen der lächerlichen Seiten eines solchen Austrittes darauf neugierig zu machen, sondern sie behauptete auch so ernst, eben die ausgezeichnete Ehre, welche dadurch Clairen wiederfahre, würde mehr als alles Zureden den Herzog von Cordone für sie gewinnen, daß die Königin selbst ihre Erscheinung gebot.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedankenspäne.

Was in der Welt oft viele Sorgen macht — das liebe Gold — macht in Romanen den geringsten Kum-

mer. Und doch ist es gerade diese Sorge, welche die Welt mit Romanen überschwemmt. Je ärmer der Romanenschmid seyn mag, um desto reicher stättet er seine Helden mit Gold und Gütern aus. Was wir nicht haben, ist allemal das höchste Gut, denn Wünschen stellt den Preis der Dinge höher als Haben.

Das Ringen nach Gold ist so profaisch, daß der Held eines Romanes durch ein solches Streben aufhören würde, unsere Theilnahme zu erwecken. Das Ideal soll nach höheren Gütern ringen und doch soll der Romantiker das Leben darstellen, wie es ist. — Viel gefordert! —

Mag der unbefangene Künstler jedes von ihm selbst geschaffene Kunstwerk, im edlern oder ernsthaften Styl gearbeitet, auch immer selbst beurtheilen können, wenn er nur den Maßstab der Regel anlegt, so bleibt es doch zu viel gefordert, daß der Künstler auch die Gebilde seines Humors sollte beurtheilen können, denn der Charakter des Humors ist eben die Abweichung von der Regel, und der Prüfstein der Schöpfung desselben ist nicht das eigene, sondern das fremde Zwerchfell. — Man sollte daher humoristische Gebilde milder beurtheilen als klassische.

H. E. N. Belani.

An Wilhelmine Niedke, nach ihren Gasdarstellungen in Bremen.

Wie oft sehnt sich nach frühern Heldenzeiten
Ein edles Herz, dem die Alltäglichkeiten
Der jetzigen Welt nicht Freuden sind!
Es blicke hin auf jene Kunstgestalten,
In denen Deine Zauber sich entfalten,
Du, Melvomenens liebstes Kind.

Es schaue auf Johanna's hehre Mienen!
Wie, durch die Kraft und Anmuth, die Dir dienen,
Treu tritt ihr Bild in's Leben hin!
Wie, als Elisabeth auf Englands Thron,
Du durch Dein Spiel auch ohne Königskrone
Doch eine ächte Königin!

Doch lieblicher noch solltest Du erscheinen,
Und die in „Fluch und Segen“ mit Dir weinen,
Erheitert bald Marianens Scherz.
Medea aber — kannst Du Geister wecken? —
Sie selbst, nicht Du, erfüllte uns mit Schrecken
Ob ihres Schicksals Riesenschmerz.

Dir ist ein sichres Denkmal hier geblieben,
Die Dich verstanden, mußten Dich auch lieben,
Und reichten Dir entzückt den Kranz.
So leb' denn wohl! auf Deines Ruhmes Pfaden
Mit Lieb' und Lust, mit Beifall reich beladen
Umstrahle Dich des Glückes Glanz!

E.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s H a m b u r g.

(Fortsetzung.)

Manche wahrhaft vortreffliche Schauausstellung wird zu wenig beachtet und besucht; der Sinn für das Bessere auf der Bühne, den F. L. Schröder so trefflich zu bilden wußte, scheint leider nicht mehr in dem Grade wie zur Zeit seiner Direktionführung vorhanden. Was wir in dieser Hinsicht noch auf dem Herzen haben, wollen wir für jetzt unterdrücken, indem wir unsere feste Hoffnung auf den Beginn einer neuern Glanzperiode unserer Bühne nach der Eröffnung des neuen Stadttheaters (so Gott will, im April 1827) gestellt haben. Wir vertrauen fest auf die bewährte Einsicht und den Geschmack unserer Direktion, und glauben, daß sie, so viel wie möglich, den Sinn für das Edlere im Publikum zu wecken wissen werde.

Was uns nun sehr erfreut hat, ist die am 13. April eröffnete und bis zum 18. Mai den Besuchenden dargebotene erste Kunstausstellung, die wir dem schönen Eifer mehrerer auch in diesen Blättern früher genannter Künstler und Kunstfreunde verdanken. Daß dieses Unternehmen nicht unter den Maßstab gestellt werden darf, den man an die Ausstellungen, welche schon seit längerer Zeit in mehreren der ersten Städte Deutschlands statt gefunden, legt, versteht sich wohl von selbst, denn nur eifriges Fortstreben und allgemeinere Theilnahme der Kunstfreunde können auch dieses Unternehmen so fördern, daß es einer Stadt, wie Hamburg, würdig werde. Was diesmal durch das nicht genug zu ehrende Bemühen der wackeren Direktoren geboten worden, ist der dankbaren Anerkennung werth und berechtigt zu freudiger Hoffnung für die Zukunft.

Aus vollem Herzen stimmen wir den Wünschen des Hrn. D. Löpfer (der in den „Originakien“ recht interessante Bemerkungen über diese Ausstellung mitgetheilt hat,) bei. Der erste zur ferneren Förderung dieses Unternehmens ist die Gewinnung eines würdigen, geräumigen Lokales; denn das Haus, welches diesmal dazu dient, gewährte weder hinlänglichen Raum noch Licht genug, und war mit seinen feuchten Wänden nur dem Verderben der Kunstarbeiten förderlich. Möchte doch ein passendes Gebäude dazu angewiesen werden können, welches zugleich in seinem ferneren Raume das Ködinger'sche Museum (eine der größten Zierden unserer Stadt) aufnehmen könnte. — Zu kritischen Bemerkungen über diese erste Kunstausstellung mangelt hier der Raum, und wollen wir daher hier nur einige Gegenstände anführen, welche uns, unserer unvorgreiflichen Meinung nach, als die vorzüglichsten erschienen sind. Leider können wir nur von Gemälden reden, da die anderen Kunstwerke in zu geringer Zahl vorhanden waren und allein aus einigen Sculptur-Arbeiten und Baurissen bestanden. — Unter den von Bendixen aufgestellten anziehenden Gemälden nennen wir vorzüglich seine Morgenlandschaft, eine Gegend im Harz (Nr. 11 des Catal.); dann die Bilder des Hrn. Professors Dahl und des Hrn. Professors Friedrich in Dresden. Was in dem angeregten Aufsätze des D. Löpfer gegen Friedrich's Darstellung eines Theiles des Eismeeres gerügt worden, dem können wir nicht in Allem beistimmen. Warum soll uns der Künstler nicht auch die Schrecken des hohen Nordens im Bilde darstellen? Doch ist in jedem

Falle die Benennung im Catalog: „Ansicht des Eismeeres,“ eine unrichtige. — Uns scheint das zertrümmerte Schiff auf dem Gemälde noch zu groß im Verhältniß zu den Eismassen, wie man sie sich nach den Beschreibungen der Seefahrer denken muß. — Ferd. Flor (in Rom): „Christus die Kinder segnend,“ hat uns recht sehr gefallen, obgleich wir die altdeutsche Manier, in welcher es gearbeitet ist, nicht sehr lieben. — L. E. Grimm in Kassel hatte seine Madonna gleichfalls zur Ausstellung gesandt. Sie gehört durchaus zu den besseren Schöpfungen der neueren Zeit. — Unter den im reichlichen Maße vorhandenen Bildnissen zeichneten sich diejenigen von C. F. Gröger und F. Hesse rühmlichst aus. Die Künstler zeigen bei ihren Portraits eine geniale Auffassung der Eigenthümlichkeit und des Charakters und ein wahres Colorit, welches man gewöhnlich bei dieser Gattung vermißt. Sie geben Menschen und keine Wachs-bilder. — An den Bildern von Lehrer in Ballenstädt möchte wohl Manches in Hinsicht der Gruppierung und der Auffassung der historischen Gegenstände zu rügen seyn, sonst bieten auch sie viel Erfreuliches dar. — Fr. Rehrlich bekundete in seinen Gemälden eine lobenswerthe Treue in Nachbildung der Natur. Er wird gewiß unter den Thier- und Landschaftmalern einst eine ehrenwerthe Stelle einnehmen. — Wenn wir nun noch das Gemälde: „Der Erbkönig,“ von Rehsch in Dresden, und: „die Bauernstube,“ von Simon Wagner, nennen, so werden wir das Vorzüglichste namhaft gemacht haben. — Fr. Hesse nennt sein Gemälde: „Brutus, der seine Söhne verurtheilt,“ eine freie Copie. Da wir das Original (von Jäger) nicht kennen, so sind wir nicht im Stande, darüber zu urtheilen, was daran des nachbildenden Künstlers Eigenthum ist. Mag dieses nun viel oder wenig seyn, so zeichnet sich doch Hesse's Werk vor den vielen auf der Ausstellung vorhanden gewesenen Copieen vortheilhaft aus. Es verdient in Hinsicht der Farbengebung das größte Lob. — Daß sich in diese Ausstellung manches Mittelmäßige, ja auch Unwürdiges eingeschlichen hat, wird man, da es die erste war, nicht tadeln mögen. Es ist zu wünschen, daß, wenn das Gedeihen des Institutes sich durch eine neue Ausstellung bewährt hat, die einsichtsvollen Direktoren hier ein etwas strengeres Richteramt, besonders in Hinsicht auf die Copieen, üben werden.

Dem. Bauer vom königl. Theater zu Berlin hat ihre Gastrollen auf der hiesigen Bühne am 7. Mai beendigt. Sie ist aufgetreten als Käthchen von Heilbronn, Emmeline in dem Lustspiele „Erste Liebe,“ (3 mal); Pauline, in „Testament des Onkels“; Preciosa (2 mal); Isabelle, in „die Quälgeister,“ Elise, in „Oberst“ (2 mal); Margarethe, in „die Hagestolzen“ (2 mal); Suschen, in „Bräutigam aus Mexico“; Bertha, in „Strudelköpfe“ (2 mal); Sophie, in „getheilten Herz“; Wilhelmine in Jünger's „Entführung“; Mariane, in Goethe's „Geschwister“; Gurli; Sophie, in „Amerikaner“; Rosine, in „Jurist und Bauer,“ und Liesbeth, in „Peter und Paul.“ — Die große Zahl der von ihr gegebenen Gastrollen thut wohl schon zur Genüge dar, daß die Künstlerin bei uns ist gern gesehen worden, und doch möchte man auch wohl nicht ganz Unrecht haben, wenn man unser Publikum beschuldigt, es hätte sich, wie es von dem Berliner behauptet wird, von der angenehmen Persönlichkeit der jungen Künstlerin etwas bestechen lassen.

(Der Beschluß folgt.)